

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 25

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Redaktor!



Sie haben für gut befunden, mir eine Spitzel zu widmen, welche von bedenklicher Liebe zeugt. Habe ich das durch meine Schonung Ihres, wie Sie oft renommiren, sorg zugemessenen Platzes verdient? Wenn es wahr ist, daß Republiken undankbar sind, so müßten Sie eigentlich Präsident einer solchen sein, denn ich bin überzeugt, die Undankbarkeit würde dann selbst meine heiftesten Wünsche um mehr Kleingeld noch himmelweit überagen, was bei der Höllequal, die

ich oft ausstehe, immerhin ein Bohrloch von bedeutender Länge repräsentirte. Schon zur Stunde bin ich in einem nervös-metallsüchtigen Zustand, welcher mich unfähig macht, die Bundesversammlung mit den — entschuldigenden Sie — subjektiven Blicken zu betrachten, wie ich mein Referat gerne bezahlt sehen würde. Hier weht eine Luft, welche Freudenstaubhosen emporschleuderte, wenn nicht Alles zu Wasser würde.

Die Herren haben das Kapitel Besoldungserhöhungen unter dem Hammer!

Wissen Sie, kleiner Sterblicher, wie groß ein Herz sein muß, um sich bei einem solchen Traktandum die Unsterblichkeit zu holen? Nein! höre ich Sie im Geiste, den ich Ihnen voraus habe antworten, und referire ungestört.

Der Nationalrath hat die Besoldungen alle erhöht; sogar diejenigen für die unbesetzten Stellen. Und er hat sie erhöht ohne Zögern, ohne Lärm, ohne sich nur zu besinnen. Wie kommen Sie sich bei einer solchen Nachricht auf Ihrem Dreibein vor? Natürlich unnahbar, wie eine ägyptische Königstochter für einen isländischen Scheerenfleischer.

„Und die Gewohnheit nennt er seine Amme,“ sagt Schiller, womit ich dieses für Sie nicht besonders schmeichelhafte Traktandum abbreche.

Wie man mir mittheilt, weist der Bundesrath die ihm von Herrn Curti zugebachten Handschuhe in Sachen der Fremdenausweisung zurück, was ich und mit mir noch Viele sehr begreiflich finden; denn diese Handschuhe, besser gesagt, Handschellen, wären doch ein Eingriff in die persönliche Freiheit.

Wenigstens mehr oder weniger, was bekanntlich den Dichter zu der schönen Strophe veranlaßte:

„Was Du nicht willst, das man Dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!“

Der Ständerath verhandelte über den Schutz von Mustern und Modellen. Ein Antrag, einmal ein Muster zu geben und ein Modell zu sein, blieb in Minderheit, weshalb das ganze Gesetz angenommen wurde, zusamt dem Buntdruck, was sich sehr farbig macht.

„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,“ der ganze Nationalrath sah daran. Zum Schutze der stummen Prut wurde ein Gesetz gemacht, dessen Paragraphen einen von großer Humanität getragenen Geist verrathen. Es war insbesondere der Hirtenknahe von Wülach, welcher das Gesetz so günstig für seine Lieblinge zu gestalten wußte.

Freilich mag hier auch bemerkt werden, daß dieß mit allerlei sophistischen Künsten zu Stande gebracht wurde. Er führte nämlich fortwährend die Herren vor die brodelnde Butterpfanne.

„Meine Herren! Es ist beklagenswerth, wie wenig Fische wir in der Schweiz haben. Sehen Sie, Butter hätten wir schon, aber die Fische fehlen.“

Darauf wurde einstimmig Schutz und Schonzeit beschlossen.

„Meine Herren! Nennen Sie das ein Fischessen, wenn man, wie jetzt, Fische essen muß, nicht größer als ein Nabelhäuschen.“

Und die Herren beschlossen sofort, es dürfe kein Fisch mehr gefangen werden, welcher nicht wenigstens ein halbes Pfund schwer sei. „Das ist gerade recht für die Bachforellen,“ was selbstverständlich sofort acceptirt wurde.

So ging es her, so ging es hin; nicht einmal die faulen Fische wurden geschont, weshalb ich Ihnen hienit auch einen Theil zutommen lasse. Dabei bleibe ich.

Aber meiner früheren starken Ueberzeugung, daß die eidgenössischen Fische in ewige Zeit sich gleich bleiben werden und die Angelfischerei nach wie vor insbesondere von denen betrieben wird, welche man nicht Fischfischer, sondern Menschenfischer heißen wird, bleibe ich unentwegt treu.

Die auch von Ihnen gebrachte Nachricht, es herrsche hier im Saale oft ein sehr starkes Geräusch und Unaufmerksamkeit gegenüber den Rednern, hat hier schmerzlich berührt. Man ist sich bewußt, seinen Gefühlen nie Zwang angethan zu haben, und wenn die Zeitungsschreiber dieß verneinen, so sind das — faule Fische. Man kennt sie!

Adj! Es war kein Alpenglüh'n!

Jüngst, im holden Blütenmonde,
Als die Sonne ging zur Ruhe,
Deckte Rosenroth die Jungfrau.
Alpenglüh'n ward's genamset;
Doch, es war kein Alpenglüh'n.
Schamhaft Roth war es darüber,
Daß der Ritter Don Almira
Ihr die Blitze seiner Augen
Unentwegt in's Antlitz sandte.
Doch geschah dieß nicht aus Liebe:
In das Leere starrt' der Ritter,
Weil fernher vom Lande Spanien,
Grause Kunde war gekommen

Von Verrath am Vaterlande:
Spanier in Helvetiens Gauen
Rollten auf das schmähliche Banner
Einer spanischen Republik.
Dieses sollte es verhindern
Und war seines Sinnes Ziel.
Heureka! Er ist gefunden,
Er, der rettende Gedanken:
Senor Numa wird mir helfen,
Der Regent im Schweizerlande.
Und er legt den dunkeln Handel
Wirklich in den Schooß Don Numa.
Dieser läßt die Sbirren fliegen

In die Eken, in die Enden,
Und die Fahne ward gefunden.
Eine alte Fahne war es
Mit dem Wappen des Savoyers
Amadeo, in den Eken
Quarre's, jedoch ohne Liljen.
Ohne Liljen! Das war häßlich,
Aber Dank der gnäd'gen Jungfrau!
Ohne republikanischen Erdgout.
Und der Drach blißt es nach Madrid
Und Hispanien schließ ruhig.
Abermals färbt Roth die Jungfrau,
Doch, es ist kein Alpenglüh'n.

Ausschreibung.

Da der Unterzeichnete im nächsten Juli, besonders während der Hundstage, sich nach London zu begeben gedenkt, um dort von seinen glorreichen Strapazen auszuruhen, sucht er einen tüchtigen Ersatzmann, der für ihn in Frankreich inzwischen es verstünde, die Regierung weiter zu ärgern und die Deutschen zu foppen, meine weltberühmte Wahl-, Wähl- und Werbetrummel zu rühren. Hierauf Reflektirende, die im General- und Parademarsch das Kalbsfell tüchtig und mit Erfolg zu schlagen im Stande sind, mögen sich in Aussicht auf eine bei Viktor Bonaparte einzulassende tägliche Entscheidung von 20 Fr. schriftlich anmelden bei

Paris, im Junius Brutus.
Boulauger,
Lärm, Aergers, Standal- und Paradenmacher, Retter und
Alleinherrscher Frankreichs in spe.

Frage: Ich habe die einzelnen Parthieen des Engabintales in vierunddreißig Landschaftsbildern gemalt. Werden sämtliche Gemälde im Nationalmuseum Aufnahme finden, und welche Preise werden durchschnittlich pro Bild bezahlt?

Otto Krigerli, Dilettant.

Antwort: Sie gehen entschieden zu weit in Ihren Fragen. Wir sind ja nicht in der Kommission. Wären wir es aber, so würden uns 34 Bilder zu wenig sein; von einem Genie Ihrer Gattung würden wir nie unter fünfzig Stück kaufen. Was die Preise anbelangt, so können Sie fordern, soviel sie wollen, ja sogar doppelt soviel, als wir Ihnen geben würden, wenn wir etwas zu geben hätten. Wir würden aber Nichts geben. Uebrigens, bis das Museum fertig sein wird, können Sie leicht noch sämtliche Thäler der Schweiz in mehreren hundert Gemälden darstellen, und dann würden wir Ihnen aber rathen, ein eigenes Krigerli-Museum zu eröffnen. D. R.